IV.

EINIGE IDEEN

ÜBER DIE NEUESTEN

MODEARZNEYEN UND CHARLATANERIEEN.

IV.

Einige Ideen über die neuesten Modearzneyen und Charlatanerieen.

Wir leben in den Zeiten der Popularität, und selbst die ernsthaftesten Wissenschaften haben jetzt so gut ihre pedantische Miene ablegen, und sich in ein gefälliges Modegewand kleiden gelernt, daſs ihnen in keiner Damengesellschaft mehr der Zutritt verwehrt wird. Sie haben sich wirklich unentbehrlich gemacht: und wo ist noch ein Cirkel von gutem Ton, in dem man nicht von Elementarfeuer, Magnetismus, Elektricität, *Principe oxygéne*, den Ursachen der Dinge, ja von den abstractesten Gegenständen der Metaphysik, mit einer Leichtigkeit und einem Interesse sprechen höret, die in Erstaunen setzen? Die Medicin war eine der ersten, die die Ehre hatte in Cours zu kommen; und nichts war natürlicher. Mit Zunahme des Luxus und des Raffinements im Genieſsen, muſste eine gewisse Zärtlichkeit und Kränklichkeit überhand nehmen, die uns nöthigte öfter an unsern körperlichen Zustand zu den-

ken, uns Begriffe über Gesundheit, Krankheit und Hülfe zu verschaffen; und so ward es Bedürfnifs und endlich ein Stück des guten Tons, sein eigner Arzt zu seyn. Tissot, Unzer u. a. glaubten sich die Menschheit zu verpflichten, wenn sie diesen Theil der Aufklärung nach allen Kräften beförderten; und es ist ihnen geglückt. Jedermann scheint jetzt ein geborner Arzt zu seyn; es ist Mode geworden, sich ein gewisses System von seinem Gesundheitszustande zu machen, und nach diesem sich und andere, Kranke und Ärzte zu beurtheilen. Sonst dachte man an seinen Körper nicht eher, als bis er anfing zu leiden; und dann übergab man ihn dem Gesundmacher, wie die Uhr dem Uhrmacher, der denn nach bester Einsicht dran besserte, ohne dafs es dem Besitzer einfiel über die Methode zu denken oder zu reden. Jetzt nimmt man die Sorge selbst über sich; und die Folge ist, dafs man nie recht weifs, ob man gesund oder krank ist, dafs man sich weit mehr als dem Arzte traut, den man nie frey von Schulsystemen, Eigennutz oder einem andern Handwerksfehler denken kann; und so wird eben durch die medicinische Aufklärung dem Arzte sein Geschäft und dem Kranken die Herstellung unglaublich erschwert. Ohne Demonstration wird jetzt keine Krankheit curirt, und wehe dem Arzte der nicht so glücklich ist, sich in das Gesundheitssystem seines Kranken hinein zu finden, und seinen Heilungsplan so gut wie möglich seinen Chimären anzupassen! — Aber noch mehr als diefs hat die medicinische Popularität gethan; sie hat sogar die ganze Medicin der Herrschaft der Göttin Mode unterworfen,

die bekanntlich nichts verschont, was Currentmünze der feinen Welt geworden ist; und es entstehen aus dieser neuen Verbindung Phänomene von der allersonderbarsten Art. —

Nur von zweyen will ich hier reden, und man wird erstaunen, dafs so etwas möglich ist, — wenigstens wirds die Nachwelt thun, wenn unser Zeitalter vielleicht auch das Erstaunen durch lange Gewohnheit verlernt haben sollte. Krankheiten können jetzt Mode werden und wieder aus der Mode kommen, Arzneyen und Curarten erscheinen und verschwinden auf Befehl der Mode, gleich den *Nippes* im *Palais royal.* — So weit erstreckt sich jetzt das Reich der Mode. Über Gesundheit und Krankheit gebietet sie, und selbst die stolze Hygiea folgt ihrem Siegeswagen. Die Erniedrigung ist freylich grofs; aber sie ist — eine Göttin; und was thut man nicht um bemerkt zu werden? Der stille Pfad der Wahrheit ward ihr endlich nach einer Promenade von ein paar tausend Jahren zum Sterben ennüyant, besonders weil er immer öder und immer einsamer ward. Sie mischte sich also unter das glänzende Gefolg der angebeteten Göttin, ward von den Lobeserhebungen und Vortheilen, die sie mit ihr theilte, begeistert, und gefällt sich nun so wohl in dieser schwärmenden Gesellschaft, dafs man schwerlich eine baldige Trennung hoffen darf, und dafs es nur gar zu sichtbar wird, dafs der kühne Schritt, den

sie bloſs aus Liebe zur Gemeinnützigkeit zu thun behauptete, etwas Eitelkeit zum Grunde hatte.

Aber welche Gewalt oder unerhörte Kunstgriffe gehören dazu, eine Krankheit, das furchtbarste unter allen Übeln, Mode zu machen? Gar keine. — Ein bloſser Zufall, Unwissenheit, Laune ist dazu hinreichend. Wir haben eben gesehen, daſs die medicinische Aufklärung die Kranken halb-wissend und eben darum äuſserst begierig macht, den Namen ihrer Krankheit zu erfahren. Sie fragen ihren Arzt darum. Nun trifft sichs oft, daſs die Zufälle so verwickelt, so sonderbar sind, daſs der Arzt nicht im Stande ist ihnen auf der Stelle den rechten Namen beyzulegen, oder der rechte Name ist so unmodisch, oder gar so erschrecklich, daſs die Politik des Arztes nicht erlaubt ihn zu nennen. Er hilft sich also damit, irgend einen allgemeinen Namen, er mag passend seyn oder nicht, anzugeben. Gesetzt nun, der Arzt und der Kranke sind Leute nach der Mode, so ist das allein schon hinreichend, den Namen Mode zu machen; denn da diese Classe von Menschen ein ausschlieſsend Privilegium zu besitzen glaubt immer etwas klagen zu müssen, so wird dieses modische Leiden bald ruchtbar. Das knechtische Heer der Nachahmer glaubt sein Ideal auch in den Mängeln erreichen zu müssen; andere finden eine gewisse Beruhigung darinne, wenigstens unter einer modischen Firma leiden zu können, und so braucht nur Alexander

zu hinken, und ganz Griechenland hinkt ihm nach.

Doch es giebt neuere Beyspiele. Vapeurs gehörten lange Zeit und zum Theil noch unter die distinguirtesten Moden. Die Kranken haben sie, und die Ärzte curiren sie, ohne dafs weder der eine noch der andere sich einen deutlichen Begriff davon machen kann. Das Wort ist current geworden, und dient zu einem Umschlag, in den sich die mannigfaltigsten Beschwerden, Seelen- und körperliche Leiden bequem packen lassen. Und seine Entstehung? Sie ist unbekannt und sonderbar genug, um die Leser interessiren zu können. Die Königin Anna von England war im Anfange dieses Jahrhunderts in sehr verwickelten und verdriefslichen Lagen, die ihr oft üble Laune und Niedergeschlagenheit bis zur Ohnmacht zuzogen. Der wahre Grund des Übels durfte nicht immer bekannt werden; man half sich also mit dem Worte: die Königin hat Vapeurs; und sie nahm dagegen Perlentropfen und Cordial. Dieser Umstand war hinreichend, sowohl die Krankheit als die Mittel auf alle Personen fortzupflanzen, die nur einigen Anspruch auf grofse Welt und gute Lebensart machten.

Es waren einst glückliche Zeiten, wo kein Mensch wufste, dafs er Nerven habe. Man wurde von ihnen aufs beste bedient, ohne ihre Gegenwart zu ahnden, ohne sichs möglich zu denken, dafs sie auch untreu werden könnten. Wie sehr haben sich die Sachen ge-

ändert! Vor vierzig Jahren hatte ein Englischer Doctor (Whytt ist sein Name) den unseligen Einfall, ein Buch von den Nerven und ihren Krankheiten zu schreiben. Ein Apotheker, der sich schon lange über die Zufälle einer gewissen Dame den Kopf zerbrochen hatte, (denn in England prakticiren auch Apotheker,) liest das Buch. Er kommt wieder zu der Dame, und da sie ihn abermals mit einem ganzen Heer von Beschwerden überhäuft, und endlich einen kategorischen Ausspruch von ihm verlangt, so durchschneidet er den ganzen Gordischen Knoten mit den vier Worten: Es sind die Nerven, Madam; — und der Einfall glückte. Man fand den Ausdruck völlig befriedigend, er wurde Mode, und Hypochondrie, Vapeurs u. s. w. mufsten ihm Platz machen. Selbst die Ärzte mufsten sich nach dem Willen der Mode richten, und fanden bald das Wort so bequem, dafs sie es um alles in der Welt nicht missen möchten. — Jetzt will alle Welt Nerven haben; und zwar piquirt man sich, schwache, reitzbare, delicate Nerven zu haben; denn so will es der Ton. Ein nerviger Mensch hiefs sonst ein fester, kraftvoller Adamssohn; jetzt heifst es ein Wesen, das jeden Eindruck tausendfach fühlt, das von dem Getrampel einer Mücke in Ohnmacht fällt, und von dem Geruch einer Rose Convulsionen bekommt. — *Diabolique invention de la medecine moderne!* ruft ein Französischer Schriftsteller in seinem Feuereifer aus; *nous n'avons plus de caractere, depuis qu'on nous a donné des nerfs: échange malheureux, qui met de niveau tous les sexes;*

tous les ages, et ne laisse subsister dans les uns et autres ni les graces ni l'amabilité.

Doch dieſs sey genug zum Beweise, daſs die Krankheiten auch ihre Moden haben, und ich behalte mirs vor, von Zeit zu Zeit zu melden, was die neuesten und geschmackvollesten Moden dieser Art sind. — Für jetzt eile ich zu den Modearzneyen, dem zweyten Effekt der medicinischen Halbaufklärung. Es kann nie mehr Modeärzte und Charlatanerieen gegeben haben wie jetzt, und nie war es leichter die allerunsinnigsten Produkte der Art in Umlauf zu bringen, als eben jetzt, wo alles von Medicin spricht, und bey einem Dejeuner wichtigere medicinische Materien abgehandelt werden, als bey mancher Doctorsdisputation. Die Ursache ist leicht zu finden. Es ist jetzt immer ein gewisses Gesundheitssystem, eine gewisse Suite von medicinischen Begriffen Mode. Versteht dieſs ein Charlatan, weiſs er seine Arcana und Chimären nur an gewisse gangbare Ideen anzuketten, weiſs er das Bedürfniſs der Zeit und den herrschenden Ton zu studieren, und hat er endlich die Geschicklichkeit gewisse tonangebende Personen für sich zu interessiren; so ist sein Glück gemacht. Wie viele Menschen giebts jetzt nicht, die bloſs leben um zu genieſsen, die ihr Glück in dem ewigen Taumel der Leidenschaften finden, und des Lebens Länge durchaus nicht nach Jahren, sondern nach der Summe des Genusses berechnet haben wollen! Diesen ist jeder Charlatan willkommen, der ihren Leidenschaften

schmeichelt, alle Gefahren verbirgt, und die Annehmlichkeiten des Lebens vermehrt, sey es auch auf Kosten seiner Dauer. Wie unzählig viele erkaufen gern einen schönen Teint, einen ephemerischen Glanz, mit ein paar dutzend Jahren ihres Lebens! Wie viele brauchen endlich ein Mittel bloſs deſswegen, weil es die Mode so haben will! Und das sonderbarste dabey ist, ihre Natur gewöhnt sich endlich so, daſs sie durchaus keinem als dem neumodischen Mittel gehorcht. Eine Dame consultirte ihren Arzt über ein solches neues Mittel. „Vortrefflich, sagte dieser Mann von Geist und Weltkenntniſs; aber ich bitte Sie, eilen Sie es zu brauchen, denn diese Art von Mitteln hilft höchstens noch sechs Monate.“ Und das ist wirklich der gewöhnliche Termin, mit dem sich der Enthusiasmus abkühlt; was länger dauert, sind die schlimmen Folgen dieser Arzneyen, und die Reue, sie gebraucht zu haben. — Die Welt will betrogen seyn; das Sprichwort war nie wahrer als jetzt. Man will durchaus etwas Neues, Wunderbares, Glänzendes haben; die gewöhnliche Medicin ist ein langweiliges, übellauniges Wesen, unverträglich mit dem Schmetterlingsleben unsrer Tage. Und so wagts denn dieses Heer von Ignoranten, Betrügern und Schiefköpfen, immer neue, immer vielversprechendere Sachen auszuposaunen, und unsere Gesundheit und unsern Beutel auf die jämmerlichste Art zu miſshandeln.